



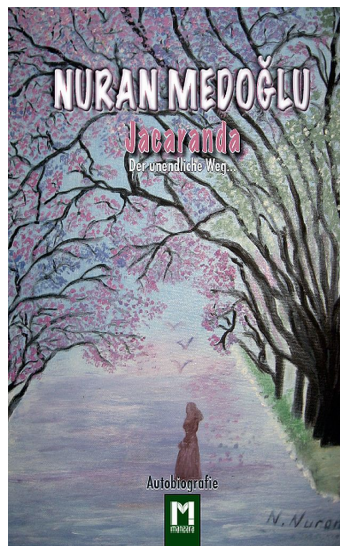
manzara

Leseprobe aus:

Nuran Medoğlu

## Jacaranda

Der unendliche Weg



Mehr Informationen zum Buch finden Sie unter [manzara-verlag.de](http://manzara-verlag.de)

JACARANDA - Der unendliche Weg

ÜBER DIE AUTORIN

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zu Jacaranda.....	11
<b>Kapitel 1.....</b>	<b>15</b>
ERINNERUNGEN – EINE ANDERE WELT	
<b>Kapitel 2.....</b>	<b>45</b>
WIE EIN MÄRCHEN – MEINE KINDHEITSTAGE	
<b>Kapitel 3.....</b>	<b>109</b>
GELEBTE GESCHICHTE – GROSSBRITANNIEN - ERSTER AUSLANDAUFENTHALT	
<b>Kapitel 4.....</b>	<b>123</b>
HEIMKEHR AUS GROSSBRITANNIEN	
<b>Kapitel 5.....</b>	<b>131</b>
WENN DIE UFER IN DIE FERNE RÜCKEN – AFRIKA - ABSCHIED – AUF DEM DAMPFER	
<b>Kapitel 6.....</b>	<b>137</b>
PRAG, DIE GEHEIMNISVOLLE STADT – TSCHECHOSLOWAKEI	
<b>Kapitel 7.....</b>	<b>159</b>
RÜCKKEHR AUS DER TSCHECHOSLOWAKEI NACH ANKARA (DIE JAHRE 1968-70)	
<b>Kapitel 8.....</b>	<b>169</b>
DER MÄRCHENFLUSS RHEIN – DEUTSCHLAND	



<b>Kapitel 9</b> .....	187
VORBEREITUNG AUF DEN LANDEANFLUG	
<b>Kapitel 10</b> .....	195
DIE SCHLINGE	
<b>Kapitel 11</b> .....	211
DER UNGEWISSE WEG	
<b>Kapitel 12</b> .....	223
KRANKENHAUSTAGEBUCH	
<b>Kapitel 13</b> .....	235
MEIN KLEINES SCHLOSS	
<b>Kapitel 14</b> .....	245
PRELUDE	
<b>Kapitel 15</b> .....	255
WESTLICH DES RHEINS	
<b>Kapitel 16</b> .....	271
DAS VERNICHTETE TAL	
<b>Kapitel 17</b> .....	281
SCHICKSAL	
<b>Kapitel 18</b> .....	289
PARIS, PARIS	
<b>Kapitel 19</b> .....	299
DIE HEIMKEHR DER SCHWALBE	

<b>Kapitel 20</b> .....	311
ISTANBUL ERLEBEN –MEIN GEDICHTBAND	
<b>Kapitel 21</b> .....	321
SCHÖNE ERLEBNISSE	
<b>Kapitel 22</b> .....	333
DIE FARBEN DER WELT	
<b>Kapitel 23</b> .....	345
DAS LEBEN IST SO SCHÖN	
<b>Kapitel 24</b> .....	351
DER MOMENT, IN DEM DIE ZEIT STEHEN BLEIBT	
<b>Kapitel 25</b> .....	359
EIN NEUER ABSCHNITT	

## *Kapitel 8*

# *Der Märchenfluss Rhein*

---

Der Rhein, der auch in zahlreichen Märchen vorkommt, entspringt in der Schweiz, im Schoße der Alpen in Form zweier kleiner Quellen, wird allmählich breiter und fließt schließlich, nachdem er die deutsch-schweizerische und die deutsch-österreichische Grenze beschrieben hat, durch Deutschland weiter gen Norden. Hier vereint sich der Rhein, der zu den wichtigsten Flüssen der Welt zählt, zunächst mit dem Main sowie anschließend mit der Mosel, und hinterlässt überall entlang seines Laufes wunderschöne grüne Landschaften.

Zwischen Koblenz, Köln und Düsseldorf rührt er den Betrachter mit seiner wahrhaft pittoresken und poetischen, unvergleichlichen Schönheit und entführt ihn in ein Traumland. Und deshalb ranken sich auch zahlreiche Märchen und Sagen um den Fluss, an dessen Ufern geheimnisvolle Schlösser emporragen.

Eine hiervon ist das Märchen über den Loreley-Felsen in der Nähe von Koblenz. Loreley soll eine wunderschöne, aber auch sehr unglückliche Jungfrau gewesen sein, die Abend für Abend auf jenem Felsen am Ufer saß, ihr langes, seidiges und dickes Haar gen Fluss herabließ, in dem sie ihr wunderschönes Spiegelbild betrachtete, während sie auf ihren Liebsten wartete. Doch auch nachdem Tage, Wochen und Monate verstrichen waren, ließ der Treulose sich nicht blicken. Als sie schließlich die Sehnsucht und den Schmerz nicht mehr ertrug, warf sich die unglückliche Schöne in den Rhein und verwandelte sich in eine Wasserjungfrau.

Die Fischer aus der Gegend glauben, dass Loreley Unglück bringt. Dieses Märchen entsprang der Feder von Clemes Brentano und wurde in seinem Roman „Godwi“ und später von Heinrich Heine in seinem vielfach vertonten Lied von der Loreley aufgegriffen.

Einmal führte uns unser Weg auf der Rückfahrt aus Süddeutschland nachts durch die Gegend, in der sich der Loreleyfelsen befindet. Mit den in der Dunkelheit glänzenden, goldenen Lichtern der Schlösser fühlten wir uns wirklich in ein Märchenland versetzt und verloren uns in dieser etwas unheimlich und geheimnisvoll anmutenden Schönheit.

Einer der schönsten Orte, durch die der Rhein fließt, ist meiner Meinung nach Bad Godesberg. Auf der einen Seite spiegeln sich die Schatten der sattgrüne Wälder, auf der anderen Seite die des Siebengebirges im Fluss, sodass man glaubt, durch eine Traumwelt zu wandern, während gegenüber der Gebirgskette saftige Wiesen wie ein Garten voller Blumen blühen. Viele wohlhabende Bewohner von Bonn, das bis 1990 deutsche Hauptstadt war, hatten eine Sommerresidenz in Bad Godesberg. Die Namen aller deutschen Städtchen, die über eine natürliche Quelle verfügen, beginnen mit der Bezeichnung „Bad“. Und eines von ihnen ist das gepflegte Örtchen Godesberg, in dem viele Diplomaten wohnen, mit seinen hübschen und höchstens zweistöckigen Villen, die wie Perlen in den Gärten leuchten. Bad Godesberg wurde um 1200 vom Kölner Erzbischof als kleines Dorf am Fuße der Godesburg begründet und 1969 der Stadt Bonn angegliedert.

Godesberg gefiel mir auf Anhieb, und ich war fest davon überzeugt, dass ich in dieser ruhigen Stadt glücklich sein würde. In der Stadtmittle befand sich ein kleiner Platz, der ringsherum von netten Geschäften und Cafés gesäumt wurde. Wenn man vor dem Café Kranzler, das zugleich ein schickes, einstöckiges Hotel war, in den wunderschönen Korbsesseln saß, traf man dort alle seine Freunde und Bekannten, ohne sich mit ihnen verabredet zu haben. Vor einem spazierten Diplomaten und andere feine Leute vorüber, die in dieser Stadt lebten. Man hatte das Privileg, sich ganz wie zu Hause zu fühlen. In den anderen großen Städten kam ich mir immer ein wenig verloren vor.

Ein weiterer Vorzug der deutschen Städte ist, dass sie über eine gute Zusanbindung verfügen und die Bahnhöfe zentral gelegen sind. In Godesberg war der Bahnhof zum Beispiel von besagtem Platz fußläufig nur fünf Minuten entfernt. Weiterhin gefiel es mir, dass die Busse sehr pünktlich verkehrten. Wenn zum Beispiel im Fahrplan 09.33 Uhr stand, war der Bus auch tatsächlich Punkt 09.33 Uhr da.

Wir hatten in vier Kilometern Entfernung von der Türkischen Botschaft in einem vierstöckigen Haus am Rheinufer eine Wohnung gemietet. Sie verfügte über Parkettfußböden

und eine elektrische Fußbodenheizung. Es war eine geräumige Wohnung mit großen Fenstern, deren hinterer Balkon auf den Rhein hinausging. Der Fluss war an dieser Stelle ziemlich breit, und an den Wochenenden herrschte auf ihm reges Treiben mit Motorboten und Ausflugsschiffen. Wir fühlten uns ein bisschen wie am Bosphorus und liebten es, den Fluss zu betrachten. An wolkenlosen Tagen sah er so blau wie das Meer aus.

Nachdem wir unsere Wohnung eingerichtet hatten, meldeten wir unsere Kinder in der Schule der Französischen Botschaft an. Die Kinder zur Schule zu bringen, danach in die Botschaft zu fahren und sie nach Schulschluss wieder abzuholen, war für meinen Mann schwierig. Ich musste also wieder Autofahren, was ich jedoch gern tat. Nach dem, was in London geschehen war, hatte ich mich nicht mehr getraut, den Wunsch zu äußern, dass ich gerne Auto fahren würde. Autofahren bereitete mir Spaß und bedeutete eine gewisse Freiheit für mich. Doch in Deutschland war es nicht leicht, einen Führerschein zu erwerben. Zunächst musste man eine theoretische Prüfung bestehen und dann entsprechend seinem Alter eine bestimmte Anzahl von Pflichtfahrstunden absolvieren (z.B. musste ein Dreißigjähriger fünfundzwanzig Fahrstunden absolvieren). Nachdem ich die theoretische Prüfung bestanden hatte, nahm ich also die notwendige Anzahl von Praxisstunden und legte schließlich im Beisein zweier Fahrlehrer die Führerscheinprüfung ab. Es gelang mir, fehlerfrei in drei Zügen einzuparken und in einer engen Straße zu wenden, und ich war mir meiner selbst sehr sicher. Dann musste ich an einer Stelle anhalten und wieder anfahren, was ich meiner Meinung nach ebenfalls sehr gut machte. Doch der Prüfer rief: „Anhalten! Sie haben beim Anfahren nicht in den linken Spiegel geschaut, Sie müssen noch zwei weitere Fahrstunden nehmen.“ Ich war sehr sauer. Doch nachdem ich zwei weitere Fahrstunden genommen hatte, meldete ich mich erneut zur Prüfung an, die ich in dem mausgrauen, gebrauchten VW antrat, den wir mir gekauft hatten. Wieder musste ich an einer Steigung halten und dann anfahren. Kaum war ich angefahren, ließ mich der Prüfer erneut anhalten, doch diesmal reichte er mir meinen Führerschein, den er bereits vorbereitet hatte, sagte: „Bitte sehr, herzlichen Glückwunsch!“



und stieg aus. Ich war überrascht, freute mich jedoch riesig. Man hatte überhaupt keine mit Wertmarke versehene Fotokopie meines Personalausweises, Meldebestätigung und so weiter von mir verlangt und mir keine Steine in den Weg gelegt wie in der Türkei, sondern mir meinen Führerschein an Ort und Stelle überreicht und hatte sich verabschiedet. Die Welt gehörte mir, ich würde mein Leben lang mit Freude Auto fahren (abgesehen vom Istanbuler Stadtzentrum) und wann immer mir die Decke auf den Kopf fiel, einen Ausflug machen.

Und so konnte ich meinen Fahrdienst aufnehmen. Morgens fuhr ich zunächst meinen Mann zur Botschaft, dann meine Kinder zur Schule, anschließend einkaufen und dann wieder nach Hause, wo ich das Essen vorbereitete, bevor ich schließlich alle wieder abholte. Jetzt benötigten wir dafür keine Hausangestellten mehr wie in Afrika oder Prag. Ansonsten galt es nun, soziale Kontakte zu knüpfen. Mein Mann war zum Botschaftsrat befördert worden. Der damalige türkische Botschafter hieß Oğuz Gökmen und war ein stämmiger, sympathischer Mann mit kräftiger Stimme. Ich muss gestehen, dass ich ihn zwar sehr mochte, mich aber manchmal wegen seiner lauten Stimme vor ihm fürchtete. Wenn er wieder einmal lauthals witzelte, lachte ich zwar, hatte aber immer Angst, er könne im nächsten Moment wütend werden. Auch seine Frau Huriye Gökmen war sehr sympathisch, stets fröhlich und bescheiden und strahlte große Ruhe aus. Außerdem verstand sie es, ihren Mann darauf hinzuweisen, ein wenig leiser zu sprechen. Ihre Tochter Gülperi war eine hübsche, fleißige junge Frau, die nach ihrem Studium den in Moskau tätigen Volkan Vural heiratete und anschließend mit ihm nach Brüssel zog, von wo aus er schließlich nach Bonn versetzt wurde.

Es wurde eine Willkommenscocktailparty für uns veranstaltet und die Botschaft war sehr voll. Sämtliche Abteilungsleiter waren mit ihren Gattinnen zu diesem Cocktail eingeladen. Ich war furchtbar aufgeregt. Ich fühlte mich wie eine Schauspielerin, die vor Publikum auftreten musste. Immerhin musste ich aber keine Rolle spielen. Ich besaß auch überhaupt kein schauspielerisches Talent, aber selbst wenn ich welches besessen hätte, hätte ich davon keinen Gebrauch machen wollen. Ich